

## Zusammengehörigkeit gerade in der Minderheit demonstrieren

### Eindrücke von der Gebetswoche für die Einheit der Christen in Istanbul

Ist es möglicherweise einfacher, Geschlossenheit und Miteinander zu demonstrieren, wenn man in einer Minderheitenposition ist? Diese Frage kam mir, als ich Mitte Januar hier in Istanbul einige Treffen der diesjährigen "Gebetswoche für die Einheit der Christen" besuchte. Denn ich hatte den Eindruck, dass die Demonstration von Gemeinsamkeit durch diejenigen, die Abend für Abend zusammenkamen, ausgesprochen authentisch war. Immerhin kamen die Gottesdienstbesucher aus teilweise sehr unterschiedlichen christlichen Kirchen, deren Führer sich beileibe nicht immer leicht tun, miteinander zu kommunizieren, auch wenn sie stets betonen, sie seien alle gleichwertige "Glieder



des einen Leibes Christi". Nun weiß ich zwar nicht, ob es möglicherweise im Vorfeld der Gebetswoche irgendwelche Schwierigkeiten gab, gleichwohl war es für mich sehr erfreulich, dass nach außen hin das Verbindende und Gemeinsame unter uns Christen im Mittelpunkt stand und nicht - wie so oft - das Trennende, beispielsweise wenn es um eine kirchenübergreifende Abendmahlsgemeinschaft geht.

Wäre solch eine Geschlossenheit eigentlich auch an anderen Orten möglich gewesen? Ich bin mir nicht sicher. Denn in Istanbul gibt es eine besondere Konstellation. Hier am Bosphorus nämlich herrscht sozusagen eine gewisse zahlenmäßige Egalität der verschiedenen Kirchen. Auch wenn wir uns geschichtlich gesehen am Heimatort der



Orthodoxen Kirchen befinden - veranschaulicht durch den Sitz des Ökumenischen Patriarchen - ist in der 15- bis 20-Millionen Metropole dennoch jede christliche Denomination ein unauffällig kleines Grüppchen, welches sich in einer krassen Minderheitensituation befindet und daher wohl viel stärker auf die Nähe und das Miteinander der Schwester-Kirchen angewiesen zu sein scheint als andernorts. In Städten wie beispielsweise München, Wien oder Paris, wo ebenfalls zahlreiche verschiedene christliche Kirchen anzutreffen sind, ist nämlich das Gesamtbild der Christen ein anderes. Hier verfügen die römischen Katholiken über eine Majorität, und diese Konstellation hat, ob man es nun will oder nicht, einen unvermeidlichen Einfluss auf das Gesamtgefüge der Christen vor Ort - mit der manchmal unangenehmen Folge, dass gewisse, zahlenmäßig kleinere Kirchen sich lieber auf die eigene Gemeinschaft konzentrieren als auf das interkirchliche Miteinander.



Mein Eindruck ist, dass die teilweise schmerzhaft Minderheitenposition der Christen hier am Bosphorus durchaus gewisse Vorteile birgt. Denn durch die Situation, dass nicht einmal ein Prozent der Gesamt-Population Istanbuls christlich ist, scheinen sich gewisse Momente einer leider manchmal vorhandenen Konkurrenz zwischen den Kirchen zu erübrigen. Gewachsene Eigenarten und Abgrenzungen, die manchmal mit Stolz gepflegt und durch welche die Differenzen anderen Gemeinschaften gegenüber unterstrichen werden, spielen glücklicherweise eine weniger bedeutende Rolle. Mit anderen Worten: man zeigt sich gerade angesichts der äußeren Umstände gewillt, ohne Murren und Demonstration falscher Eitelkeiten zusammenzurücken und Gemeinsamkeit zu demonstrieren.

Natürlich konnte man bei den abendlichen Treffen während der "Gebetswoche für die Einheit der Christen" die Unterschiede zwischen den verschiedenen Glaubensgemeinschaften nach wie vor wahrnehmen. So ist den Vertretern der Syriani, Griechen und Armenier durchaus anzumerken gewesen, dass ihnen beispielsweise die Gebetsform, die in der türkisch-protestantischen Kirche gepflegt wird, sehr fremd ist. Beim Treffen in deren Kirche taten sie sich mit der dort praktizier-

ten charismatisch geprägten Ausdrucksform ausgesprochen schwer. Doch auch wenn gewisse Gottesdienst- und Gebetsformen für den einen oder anderen Teilnehmer befremdend gewesen sein mögen, weil sie anders sind als die eigenen, so spiegeln sie auf der anderen Seite dennoch die große Vielfalt christlichen Lebens wieder und sind Zeichen der interessanten geografischen wie geschichtlichen Entwicklungen innerhalb unserer Religion. Dieses reichhaltige Spektrum christlicher Glaubenspraxis zeigte sich übrigens auch sehr schön in der Verwendung unterschiedlicher Sprachen. Zwar wurde versucht, das Türkische als gemeinsame und verbindende Sprache aller Anwesenden zu verwen-



den, doch bei den Lesungen und Gebeten kamen ebenso die Idiome der verschiedenen Kirchen zu Gehör - mit der Folge, dass in zahlreichen Texten, Gebeten und Liedern auch das Aramäische, Griechische, Armenische und Lateinische zu vernehmen war - erweitert durch das Englische und Französische.

Reizvoll war darüber hinaus, dass jeder der insgesamt sieben Gebetsabende in einem anderen Gotteshaus stattfand. (Die Treffen waren in einer griechisch-orthodoxen, syrisch-orthodoxen, armenisch-apostolischen, römisch-katholischen, syrisch-katholischen, anglikanischen und türkisch-protestantischen Kirche). Auf diese Weise bekam man



die Vielfalt des Minderheiten-Christentums am Bosphorus bis in die Unterschiedlichkeit der Kirchenarchitektur bzw. Kirchengestaltung mit: Eine Erfahrung, die wahrscheinlich an anderen Orten in diesem großen Umfang nicht möglich gewesen wäre.

*Ulrich Pick  
Korrespondent des ARD-Hörfunks in Istanbul*

Heuer ausnahmsweise nicht vertreten war die deutsche evangelische Gemeinde. Grund dafür war der Abschied von Pfarrer Holger Nollmann am Vorabend der Gebetswoche. Und so wurde dieser Abend zu einem inoffiziellen Auftakt der Woche. Dass Vertreter der griechischen, syrischen und armenischen Kirche, aber auch Mitglieder aus anderen protestantischen Gemeinden - neben den beiden deutschsprachigen katholischen Gemeinden St. Georg und St. Paul mit dabei waren, zeigt auf, dass Ökumene über diese Woche hinaus im Alltag der Christen hier eine Rolle spielt. So segneten neben seinem eigenen Kirchenrat auch ökumenische Vertreter Pfarrer Nollmann am Ende des Gottesdienstes.

*Gerda Willam*

